

Betrachtungen über „Luthers Sündenfall“

Von Manfred Gerber

JUDENHASS Die dunkle Seite des Reformators



Die Lutherstatue in der Vorhalle der Lutherkirche. Foto: Archiv/Windolf

Am Ende der Veranstaltung blieb bei einigen Zuhörern immer noch Kopfschütteln zurück, wie der alte Martin Luther 1543, drei Jahre vor seinem Tod, solche Hasstiraden gegen die Juden loslassen konnte. Es waren von ihm so genannte „treue Ratschläge“ an die Regierenden, in denen er dazu aufrief, die Häuser der Juden zu zerstören und ihre Synagogen niederzubrennen, antijüdische Pamphlete, auf die sich 1945 noch Julius Streicher, der Chefredakteur des antisemitischen NS-Hetzblattes „Der Stürmer“, bei den Nürnberger Prozessen berief.

Im gut besetzten Luthersaal der Lutherkirche war es der Theologieprofessor Martin Stöhr von der Niemöller-Stiftung, ehemaliger Direktor der Evangelischen Akademie Arnoldshain, der etwas Licht in diese aggressive Gedanken- und Gefühlswelt des späten Martin Luther brachte. Es war eine Veranstaltung im Rahmen der Ausstellung „Das hat's bei uns nicht gegeben - Antisemitismus in der DDR“, die noch bis zum 6. Januar im Aktiven Museum Spiegelgasse gezeigt wird. Mit „Luthers Sündenfall“ war der Abend betitelt. „Wir stellen uns dem Namen“, sagte Lutherkirchenpfarrer Volkmar Thedens-Jekel bei seiner Begrüßung.

„Schleichender Prozess“

Umso verwunderlicher scheint Luthers Judenhass, als er in einer frühen Schrift im Jahr 1523 eindeutig projüdische Positionen vertrat („Die Juden sind vom Geblüt Christi“). Luthers Wandlung beschrieb Martin Stöhr als „schleichenden Prozess“. Gegen Ende seines Lebens sah er sein Glaubens-Reformwerk dahinschwinden: Nicht enden wollender Streit unter den Protestanten, der Alleinvertretungsanspruch des Papstes, Bauernaufstände, die Türken vor Wien. Schließlich habe er sich selbst immer noch angstvoll in der Gefahr gesehen, dass es ihm ergehen könnte wie dem Prager Jan Hus (1369 - 1415), den man auf dem Konzil in Konstanz entgegen der Zusage freien Geleits verbrannt hat. In dieser Situation, so Martin Stöhr, fiel Martin Luther auf die antijüdische Tradition zurück, die bis auf die Kirchenväter Tertullian (150 - 230) und Augustinus (354 - 430) zurückgeht. Papst Leo der Große (400 - 461) lastete den Juden die „Scheußlichkeit“ an, Jesus Christus gekreuzigt zu haben. Dass es im christlichen Glaubensbekenntnis heißt „gelitten unter Pontius Pilatus“, also einem Römer, muss all die Jahrhunderte über keinen interessiert haben.

Mit dem mittelalterlichen Vorwurf, Juden begingen Ritualmorde an kleinen Kindern und seien für die Pest verantwortlich, haben die Christen das Leid ihrer eigenen früheren Verfolgung den Juden zugefügt.

Martin Stöhr schloss aus seiner Beschäftigung mit dem Antisemitismus des späten Luther unter anderem, dass es besser sei, mit Andersgläubigen zu reden, statt über sie zu reden. Und: „Wer seinen Glauben absolut setzt, der glaubt seinen eigenen Werten nicht.“ Zu seiner eigenen Identität gelange man schließlich erst dadurch, dass man der des Anderen gegenübertrete.

Eine lebhaftere Diskussion schloss sich dem Vortrag an.